Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 226 (1947)

Artikel: Erinnerungen an Bundesrat Ludwig Forrer (1845-1921)

Autor: Bächler, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375295

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in Dampftessel erzeugt. Er treibt zunächst eine Dampfmaschine, die mit einem Dynamo getuppelt, elektrische Kraft liesert, und gelangt als Abdampf aus der Maschine in die Verdampfer, die mit gereinigter Sole gefüllt sind. Durch Verdampfen des Wassers fällt das Salz aus, das durch eine Spezialeinrichtung in Zentris fugen gelangt, in denen die dem Salz anhaftende Sole abgeschleudert wird.

Für die Herstellung von 100 Kg. Salz werden in den Batuumapparaten nur halb so viel Rohlen verbraucht,

als unter ben Pfannen. -

th t,

n

b

r

e

Dann kam der Krieg und in seinem Gesolge die Kohlennot. Die Einsparung von Kohle wurde zum obersten Gebot. Die durch unsere Kraftwerke erzeugte Elektrizität – die weiße Kohle – mußte die schwarze ersetzen. Kurz entschlossen schritten die Rheinsalinen zur

Aufstellung von Verdampfapparaten, die mit Thermo-tompressoren – Wärmepumpen – betrieben werden. Der Vorgang ist turz folgender: In großen Gefäßen ähnlicher Konstruktion, wie die beschriebenen Vakuum apparate, in die Heizförper eingebaut sind, wird gereinigte Sole durch Erhitzen mit Damps, der im Elektrokessel, also nicht mit Kohle, erzeugt wird, zum Kochen gebracht. Dann wird der Heizdamps abgestellt und die Wärmepumpe eingeschaltet. Diese saugt den sich aus der Sole entwickelnden Dampf an und komprimiert ihn. Dadurch tritt eine Temperaturerhöhung desselben ein, so daß der gleiche Dampf als Heizdampf verwender kompt fann. Diesen Vorgang besorgt ebenfalls die Rörmennume indem sie den komptimienten Damps in Wärmepumpe, indem sie den komprimierten Dampf in den Heizkörper des Verdampfers drückt. Es sindet also ein Kreislauf des aus der Sole erzeugten Dampfes statt. Die Bärmepumpe wird durch einen Eleftromotor halten werden.

angetrieben. Die Eleftrizität findet in unserem Falle nicht als Wärmequelle Verwendung, sondern mechanisch, also in ihrer wirtschaftlichsten Form. Auf diese Weise wurde die uns fehlende Kohle durch im eigenen Lande erzeugte Eleftrizifät ersett und die Versorgung der Bevolkerung und der Industrie mit Salz gesichert. Die Pfannen wurden nunmehr außer Betrieb gesetzt und auch die Vakuumanlagen stillgelegt. Durch diese Umstellung konnten jährlich 2400 Wagen Rohlen zugunsten der Allgemeinheit eingespart werden. Allerdings liefern bet Angementheit enigeput verbeit. Anetonigs neschibiese Neuanlagen infolge des sehr intensiven Kochprozesses nur Feinsalz. Die Fabrikation des gröberen Küchensalzes ist durch Ausschaltung der Pfannen einzestellt. Das Feinsalz ist aber bezüglich seiner Reinheit und in seiner Qualität dem gröberen Salz sogar überzlegen. Die beiden Anlagen in Schweizerhalle und in Andugen in Schweizerigen in Schweizerigen in Myburg beden nunmehr den ganzen Bedarf der Schweiz, der 75–80 000 Sonnen pro Jahr beträgt. Hievon entsfallen auf Speisesalz zirka 63%, auf Industries und Gewerbesalz 34% und auf Spezialsalze 3%.

Der Jahresverbrauch des Menschen an Salz beträgt

8-10 Ra.

Die Bereinigten Schweizerischen Rheinfalinen sind ein interkantonales Unternehmen, dessen Aktien sich ausschließlich in den Händen der Kantone befinden. Alle Salzbestellungen erfolgen durch die Salzverwaltungen, die ihrerseits den Verfauf regeln und übermachen. Die Kantone seinen die Salzverfauspreise sehst seift. Diese 1909 dei der Bründung der Besellschaft getroffenen Maßnahmen haben sich bisher bestens beswährt und dürften auch in Zukunft als ideale Lösung für die Versorgung unseres Landes mit Salz beibes

Erinnerungen an Bundestat Ludwig Forrer (1845 – 1921) von Dr. Emil Bächler.

Miläßlich der 100. Wiederkehr des Geburtstages von Bundesrat Dr. Ludwig Forrer am 9. Februar 1945 hat die Schweizer Presse der vielseitigen Tätigkeit dieses großen Demokraten und Staatsmanns ehrend gedacht. Die vorliegenden Erinnerungen möchten das Lebensbild des "Löwen von Winterthur" nach der persönlichen Seite hin noch etwas erweitern. Manche Wesenszüge Forrers kamen erst außerhalb des Bereiches seiner amts lichen Verpflichtungen zur vollen Geltung, vor allem während seiner Ferienzeit, wenn er in der Bergwelt Ruhe und Erholung suchte. Nicht nur die Natur der Alpen war ihm ans Herz gewachsen, er fühlte sich auch der einfachen Bergbevölkerung aufs engste verbunden. Die im Folgenden geschilderten Erlebnisse mit Bun-

desrat Forrer stammen aus den Jahren, in denen er regelmäßig seine Ferien im idyllischen Bergdorfe Vätstis verbrachte. Seine Vorliebe für das Tamina, und Calfeisental ging zurück auf die Bekanntschaft mit dem alpinistischen Erschließer des St. Galler Oberlandes, Prof. Walter Gröbli, Mathematischere an der Jürcker Kantonsschule. Schon zu Beginn der achtziger Jahre hatte sich Forrer das Familien-Ferienquartier im Hause des Kreisförsters Jäger auserwählt, das er dann Som-

mer für Sommer besetzt hielt. 1899 ließ er sich im "Sugg" oberhalb der Bättner Kirche ein eigenes Chalet bauen. Von hier aus unternahm er als sicherer, doch behutsamer, mehr beobachtender und besinnlicher Berggänger viele Touren in das Tal der rauschenden Ta-

mina und dis hinauf auf die Sipfel der Dreitausender. Als Freund der Alpenflora hatte er sich ansehnliche botanische Kenntnisse erworben. Gerne führte er auf Ausflügen als "botanischen Baebefer", wie er sagte, den roteingebundenen "Gremli" mit. Im Pflanzen-bestimmen besaß er eine überraschende Fertigkeit, und er wußte auch schwierigen Arten auf die Spur zu kommen. Als ich in den Sommern 1898–1904 an der botanischen Aufnahme des Taminagebietes arbeitete, brachte Korrer diesem Unternehmen ein lebhaftes Interesse entgegen, und so famen wir schon in den ersten Bochen häusig zusammen. Seine besondere Ausmerksamkeit galt der Entdeckung neuer Arten und Standorte. Welche Freude hatte er, als ich ihm im Calfeisental die groß glockige, himmelblaue Alpenakelei zeigte, die er lange vergeblich gesucht hatte, oder die einzige Fundstelle des Alpen-Rittersporns! Als Beherrscher der klassischen Sprachen pries er in griechischen Versen die wundervollen Kreuzungen zwischen der gelben Auritel und der dunkelroten behaarten Primel, die in den herrlichsten Farbenmischungen an den Felsen klebten. Mit einem Freudenruf machte er Bekanntschaft mit dem blattlosen Biderbart, einer bei uns sehr seltenen Orchidee. Raristäten verpflanzte er gern in das kleine Alpinum, das er sich bei seinem Chalet angelegt hatte und Intersessenten stets mit Stolz zeigte.

Beil gerade von diesem Alpengärtchen die Nede ift, sei hier eine fleine Begebenheit eingeslochten, welche zeigt, wie gut es korrer nötigenfalls verstand, harmlos aussehende Fallen zu stellen. Als er eines Sages von einer Bergtour mit zerrissenen Hosen nach Hause kan, wurde er in meiner Anwesenheit von seiner Gattin nicht gerade freundlich empfangen. Sags darauf erzählte ich ihm zufällig, ein witiger Kopf habe in St. Ballen einen fleinen Pressertieg erregt, weil er auf Himbeerstauden Erdbeersrüchte ausstelte und dieses Produkt als neueste Jüchtung ausgad. Da kam Forrer blitzartig der Gedanke, sich mit Hilfe dieser "Kreuzung" für die Standrede vom vorhergehenden Abend zu bedanken. Als er die sorgfältig präparierte Himbeerstaude nach Hause brachte, vermochte er die außerordentliche Seltenheit des Fundes so gut zu unterstreichen, daß seine Frau das Sträuchlein liedevoll in das Alpinum einseste. Als ihr dann einige Sage später hinterbracht wurde, daß sie angeschwindelt worden sei, bekamen wir allerdings noch erheblich mehr zu hören als vorher wegen den zerrisse.

nen Hosen. Auf den vielen gemeinsamen Wanderungen sprack Forrer gerne auch über seine berufliche Tätigkeit als Abvotat, Nationalrat und später als Mitglied unserer obersten Landesbehörde. Nie fehlte es dabei an töstlichen Anetdoten aus seinem vielgestaltigen Leben. So erzählte er mir etwa, wie er anläßlich des Besuches des deutschen Kaisers eingeschlafen sei, als er als Bundespräsident mit dem hohen Gast nach Bern fuhr. Wilhelm II. habe sich jedoch darüber nicht aufgehalten, sondern ihn beim Aufwachen sogar teilnehmend gefragt: "Herr Bun-despräsident haben ein Nickerchen gemacht?" Worauf Forrer antwortete: "Jawohl, ich habe geschlafen wie eine Majestät!" Als der Kaiser ihn beim Abschied liebenswürdig aufforderte, sich ein Geschent auszu-wählen, habe er ohne langes Besinnen geantwortet: "Majestät, geben Sie uns Zürich wieder!" – Ein furzes, helles Lachen folgte stets auf die Pointe solcher Erzählungen. Ich ermunterte Forrer mehr als einmal, diese hübschen Begebenheiten niederzuschreiben, doch fröhlich erwiderte er immer, wenn er damit anfangen würde, gabe es ein dickes Buch, und dazu habe er feine Zeit. Leider ist er wirklich nie dazu gekommen, mehr als einige Bruchstücke seiner Lebenserinnerungen zu veröffentlichen.

Mit unverhohlener Befriedigung sprach Forrer von seiner Verteidigung der liberalen Tessiner Revolutionare, vor den eidz. Afsisen, von der Rede, welche den Freispruch der Angeklagten bewirkte, die ihn dann als den Befreier des Tessinervolkes seierten. Düstere Schatten legten sich aber über sein Besicht, wenn er sich an den 20. Mai des Jahres 1900 erinnerte, an dem mit großer Mehrheit die "Lex Forrer", der Gesesentwurf

für die obligatorische Kranken, und Unfallversicherung, verworfen wurde, dem er viele Jahre seiner Anwalts, prazis geopfert hatte. Da konnte es vorkommen, daß ihm ein ditteres Bort über die Verständnislosigkeit des Volkes entschlüpfte. Er war erst wieder ausgesöhnt, als 12 Jahre später die zweite, allerdings etwas "vermässerte" Fassung des Gesetzes angenommen wurde.

In Bättis, das ihn später zu seinem Ehrenbürger ernannte, saß Forrer gerne mit den Bergbauern am Wirtstisch in der "Lerche" oder der "Tamina", am liebsten bei einem Jaß und beim Näuchlein eines "Ormond"-Stumpens. Da war es eine Freude, zu sehen, welch großes Verständnis der hohe Magistrat auch seinen einfachsten Mitbürgern entgegenbrachte, wie er bald eine finderreiche Familie, bald alte Leute unauffällig unterstützte. Diesem Einfühlen in alles, was Menschein bedeutet, seinem liedenswürdigen Besen auch gegenüber den Geringsten im Volke, verdankte er verdientermaßen seine Popularität. Haben mir doch Hirtenbuben erzählt, wie freundlich "der Her Foorer" sich nach dem Vesinden ihrer Eltern erfundigte, wie er sich freute, wenn er guten Bericht vernahm. Gerne unterhielt er sich auch mit den Kindern des Vergdorfes. Er konnte nicht nur alle beim Namen nennen, sondern wußte auch genau, wieviele Geschwister jedes hatte. Als der Hirtenbub auf der Allp Vrändlisberg ihm einmal berichtete, daß er elf Geschwister habe, bemerkte Forrer, das könne nicht stimmen, denn im letzten Sommer seien es doch erst deren neun gewesen; er mußte sich aber mit dem Hinweis darauf belehren lassen, daß eben im vergangenen Veinter Zwillinge dazugekommen seien!

Von einer echt bemokratischen Gesinnung zeugen die folgenden zwei Begebenheiten. Eine fröhliche Gesellschaft, bestehend aus Bundesrat Forrer, einigen Industriellen aus Zürich und Schaffhausen, zwei Lehrern aus St. Gallen und dem Schreibenden, machte auf dem Wege zur Sardonahütte in der "Vorderen Ebene" Inunihalt. Als eine große Brente voll frischer Milch aufgestellt wurde und jeder einen hölzernen Löffel er hielt, erflärte einer der beiden Lehrer dem Sennen, er müsse für den Herrn Bundesrat eine besondere Schale bringen. "Nichts da!" rief Forrer, "wir sind in einer Demokratie, wo alle gleich viel gelten. Im übrigen werde ich dazu sehen, daß keiner zu viel nimmt; wenn einer unverschämt wird, so bekommt er mit meinem Löffel eine auf die Finger." – Tropdem ein eidg. Poststurs Ragaz-Vättis bestand, benüpte Forrer gern die Seilbahn nach Wartenstein und wanderte dann über Pfäfers und Sabura taleinwärts. Einmal holte er dabei eine mit zwei schweren Körben beladene Bündnerin ein, die nach Kunkels zu Verwandten wollte. Forrer fand, das Fraueli habe zu schwer geladen, und nahm ihr erst den einen, bald auch noch den andern Korb ab. Alls sie in eifriger Unterhaltung in Bättis angelangt waren, gab er ihr die Last zurück mit dem Bedeuten, daß er hier daheim sei. Da kramte die Frau einen "Zwinzger" aus der Tasche und drückte ihn ihrem Träger in die Hand. Forrer nahm ihn dankend entgegen. Erst in Kunkels ersuhr die Frau, daß der so beschenkte Helser der bekannte Nationalrat war.

Alls die vorbin erwähnte Reisegesellschaft in der "Hin-

tern Ebene" anlangte, fragte mich "Herr Forrer", als den ihn alle Anwesenden anreden mußten, ob ich auch wisse, was das für ein mächtiger Felsblock sei, der vor ver Hütte liege. Ich antwortete pflichtschuldig, daß es sich um einen eozänen Wildslych handle, der vom benachbarten Hange herabgestürzt war. Forrer erwiderte, das möge stimmen, aber mit dem Stein habe es noch eine ganz andere Bewandtnis: er sei nämlich einmal 10 Minuten um ihn herumgerannt auf der Flucht vor einem wütenden Stier. Als jemand fragte, wie jene Seschichte ausgegangen sei, sagte Forrer trocken, der "Andere" habe dann zuerst nachgegeben. – Als wir auf der gleichen Wanderung zum Schräenbach famen, mußten wir feststellen, daß das Unwetter des vorhergehenden Tages das Brücklein weggerissen hatte. Bir warfen zwei große Blöcke ins Wasser, so daß man es mit drei großen Sprüngen trockenen Fußes überqueren konnte. Einer von uns stellte sich auf dem zweiten dieser Steine auf und half den anderen binüber. Nur der Lehrer, der in der "Vorderen Ebene" dem Sennen bestohlen hatte, für den Herrn Bundesrat eine besondere

r

n

u

ıt

e

n

r

1 8 Aufforderung auf fremde Hilfe verzichten – und schon lag er der Länge nach im falten Bergbach. Alls er tropfend und etwas fleinlaut am Ufer stand, meinte Forrer lachend, so gehe es eben, wenn ein Schulmeister das "Folgen" verlernt habe.

Oft bewunderte Forrer meinen unheilbaren Optimismus, der im Gegensatz zu seiner zeitweise etwas pessimistischen Lebensauffassung stand. Er erklärte diesen Unterschied damit, daß er es als Jurist und Politiker nur zu oft mit den unangenehmen Eigenschaften der Menschen zu tun habe, während ich mich immer wieder am flaren Quell der Natur erlaben könne, deren Gesetze unverbrüchlich und ewig bleiben. Als wir uns in seinen letten Lebensjahren einmal über die Höhlenfunde im Drachenloch unterhielten, fand er, daß jene naturverbundenen Höhlenbewohner gewiß noch glücklicher waren als wir protigen Kulturmenschen, schon deshalb, weil es damals noch feine Advokaten und Diplomaten gab. Derartige gelegentlich geäußerte fritische Gedanken hinderten aber Ludwig Forrer nicht daran, seine volle Kraft in den Dienst des Landes zu stellen und auch Milchschale zu bringen, wollte trots unserer gutgemeinten sonst ein vorbildlicher Eidgenosse zu sein.

Schweizer Siedlungen in Mordamerika.

Bon Dr. Jatob Binteler, Marty, Glarus.

Der menschliche Bandertrieb ist nicht eine besondere Rentucky eine westschweizerische Kolonie Neu Bever, schweizerische Eigenschaft. Vielleicht aber ist er 1837 wurde Highland bei St. Louis auf die Initiative bei uns Eidgenossen um etliche Grade lebendiger als bei andern Völfern. Ob der enge Talgrund, die hohen Berge oder das föderalistische, demokratische Leben mit dem damit verbundenen selbständigeren Denken und Handeln dazu beigetragen haben, die Vandungstellt. Nicht daß zwar die Auswanderung auf Tatendrang und Albenteuerluft, also auf rein freiwilligen Entschlüssen allein, beruht hätte; bis zum 18., ja sogar ins 19. Jahr-hundert hinein lagen die Ursachen auch in religiösen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen begründet. Die Auswanderungsziele lagen bis dahin zwar mehrheiklich in Europa, und zwar nach allen Richkungen der Bindrose: in Italien, Spanien, in den durch den 30-jährigen Krieg verödeten Landstrichen Deutschlands, in Elfaß, der Pfalz, in Ostdeutschland und den baltischen Staaten bis zu den weiten Ländereien des ruffischen Zarenreiches vom Norden bis zur süblichen Krim. In fremdem Solddienst fuhren Schweizer auch nach übersee, so nach Nordamerika, ja sogar in die Ländereien der Ostindischen Kompagnie, dem heutigen niederländisch-indischen Kolonialreich.

Eine nicht unbeträchtliche überseeische Auswanderung ist übrigens bereits seit Beginn des 18. Jahrhunderts festzustellen, vorab nach dem nordamerikanischen Kontinent. Im Jahre 1710 schon wurde in Nordcarolina der Ort Neu Bern gegründet; sväter entstanden gleich, namige Siedlungen auch in Virginien, Indiana sowie in der kanadischen Vrovinz Ontario. 1730 zog eine Gruppe von 250 Auswanderer unter der Führung des ehemaligen appenzellischen Landeshauptmannes Tob. ler ebenfalls nach Carolina, um 1800 entstand in

1837 wurde Highland bei St. Louis auf die Initiative des Luzerners Raspar Knöpfli ins Leben gerufen, welcher Ort 1937 als stolze Stadt ihr Hundertjahr-Jubiläum seiern konnte. Bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildete die Pfalz vor allem eine Art Durchgangsland für die überseeische Auswanderung; man nannte die von dort kommenden Kolonisten dem zufolge meist Pfälzer, auch wenn ihre ursprüngliche Heimat z. B. in der Schweiz lag.. Meist mit betrüblichen Fehlschlägen endeten die Siedlungsversuche in Brafilien, die nach 1800 einsetzten.

Die Auswanderer vertauschten zumeist keineswegs die engen heimatlichen Verhältnisse mit einem erträumten Paradies. Öfters ungenügend vorbereitet, von gewissenlosen Algenten ausgenützt, vorzeitig ihrer besschränkten Mittel entblößt, der andersartigen Lebenss gewohnheiten und flimatischen Bedingungen fremd und gewohnheiten und klimatischen Bedingungen fremd und ungewohnt, gerieten viele in Not und Elend. Manch einem gelang der Aufflieg – meist waren es die Nachstommen, die die Früchte der Pioniere ernteten. Etwas erträglicher gestalteten sich die Schicksale der Ausswanderer seit den 1830er Jahren, besonders dann, wenn größere Gruppen gemeinsam siedelten. Ein Beispiel bietet der im nordamerikanischen Staate Wisconsin gelegene Ort Neu Glarus, der, 1845 ins Leben gerufen, ein Jahrhundert später als blühende Siedlung das Bründungsinhiläum begehen konnte. das Gründungsjubiläum begehen fonnte.

Es waren ausschließlich wirtschaftliche Verhältnisse, die am 16. April 1845 fast 200 Glarner zum Verlassen ihrer Heimat trieben. Das Land vermochte damals die in den auf die napoleonischen Kriege folgenden langen Friedensjahren start angewachsene Bevölkerung nicht